



PREDIGT ZUM 10. SONNTAG NACH TRINITATIS – ISRAELSONNTAG

Lesungstext: Jeremia 7,1-11(12-15)

Sr. Elisabeth Busbach OSB

Liebe Mitchristen, liebe jüdische Freunde,

mit meinem ersten Israel Besuch verbindet sich eine wunderschöne Erinnerung. Im Nescher Sche-rut, der uns von Lod nach Jerusalem bringt, sitze ich neben einem jungen polnischen Theologie-studenten und wir unterhalten uns begeistert über Jerusalem. Da kommt die Stadt plötzlich in den Blick und ganz spontan beten wir laut Psalm 122: „*Ich freute mich, als man mir sagte: ‚Zum Haus des Herrn wollen wir pilgern.‘ Schon stehen wir in deinen Toren, Jerusalem.*“ In unserem Herzen war ein Widerhall der Freude, mit der sich unzählige jüdische Pilger Jahr für Jahr auf den Weg nach Jerusalem zum Tempel machten. Die Freude, Sehnsucht und Bewunderung, die der Tempel in ihren Herzen weckte, kommt in vielen Psalmen zum Ausdruck. So beginnt Psalm 84:

מִה־יִדְרֹת מִשְׁכְּנֹתֶיךָ יְהוָה צְבָאוֹת:

Wie liebenswert ist deine Wohnung, Herr der Heerscharen!

Meine Seele verzehrt sich in Sehnsucht nach dem Tempel des Herrn.

Ganz anders ist der Grundton in der heutigen Lesung: Lügenworte, דְּבַרֵי הַשֶּׁקֶר bezeichnet Je-remias auf Geheiß Gottes die dreifach wiederholte Formel: הֵיכַל יְהוָה – „der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn“.

Von der Ortsangabe her wird Jeremia 7,1-15 oft als Tempelrede bezeichnet. Jeremia soll das Wort Gottes am Tempelort den eintretenden Pilgern verkünden: Hier hat er eine zahlreiche Hörer-schaft und der Standort steht in Beziehung zum Inhalt seiner Botschaft.

Der einleitende Vers unserer Lesung: הַדְּבַר אֲשֶׁר הָיָה אֶל־יְרֵמְיָהוּ מֵאֵת יְהוָה – „Das Wort, das vom Herrn an Jeremia erging“ macht deutlich, dass seine Botschaft Wort Gottes ist. So beginnt dann Jeremia die Mahnrede Gottes an die Tempelbesucher: שְׁמַעוּ דְּבַר־יְהוָה – „hört das Wort des Herrn“.

Die Alternative zu der magischen Formel: „Der Tempel des Herrn“, mit der falsche Propheten die Menschen in Sicherheit wiegen vor der ständigen Bedrohung durch die Völker aus dem Norden, sagt uns Gott, ist die Umkehr zum guten Tun. Mit Nachdruck wird auf das rechte Verhalten ver-wiesen, indem die Verben durch den absoluten Infinitiv verstärkt werden, was übersetzt wird: „nur wenn ihr eure Wege wirklich gut macht, wenn ihr wirklich Recht übt...“ (Jer 7,5). Im Klartext: dem Recht im Zusammenleben Geltung verschaffen, vor allem den Benachteiligten, den Waisen,

Witwen und Fremden zu ihrem Recht zu verhelfen. Verbunden mit dieser sozialen Verpflichtung ist das Verbot, fremde Götter zu verehren.

An die Mahnung knüpft sich ein Versprechen von Heil und Sicherheit an. Im masoretischen vokalisiertem Text heißt dieses: „dann will ich euch an diesem Ort ... wohnen lassen“. Die deutsche Einheitsübersetzung (wie die New American Bible) aber übersetzt den unvokalisierten Text: „dann will ich bei euch wohnen hier an diesem Ort ...“ (Jer 7,5).

Es ist der lebendige Gott allein, der uns die Sicherheit einer Bleibe, die Sicherheit seiner Gegenwart schenkt. Der Tempel als solcher bietet keinen Schutz, wenn sich dort Menschen bergen wollen, die Gottes Gebote missachten, war doch die Bundeslade mit den Gesetzestafeln das Herzstück des Temples. Das Heiligste wird zur „Räuberhöhle“, und die Gebete und Opfer werden Teil der Lügenworte, wenn nach Verlassen des Tempels erneut das Gesetz mit Füßen getreten wird. Wenn das Wohnhaus Gottes zur Räuberhöhle wird, dann bleibt Gott nur noch der Auszug aus diesem Haus. Schaut euch an was aus Schilo geworden ist sagt Jeremia zum Schluss seiner Mahn- und Drohworte.

Der jüdische Wanderprediger Jeshua aus Nazaret hat die Thematik des Tempels und der rechten Gottesverehrung ganz im Sinne der Propheten wieder aufgenommen. Seine zentrale Botschaft ist die Ankündigung des Gottesreiches, Gott will unter uns wohnen. „Bekehrt Euch, denn das Himmelreich ist nahe.“ (Mk 1,15). Unmissverständlich ist die Botschaft der Tempelreinigung, von der alle vier Evangelisten berichten. Sie legen Worte von Jesaja (Jes 56,7) und das Stichwort „Räuberhöhle“ aus Jeremia Jesus in den Mund: „Mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein. Ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht.“ (Lk 19,46). Zur Räuberhöhle kann nicht nur der Tempel werden, sondern vor allem das Herz des Menschen, wo Gott sein Zelt aufschlagen will. Jesus sagt: „Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord ...“ (Mk 7,21).

Die Mahnworte Jeremias und die Zeichenhandlung Jesu bei der Tempelreinigung sind letztlich die Botschaft unseres liebenden Gottes, der uns zur Umkehr – *teshuvah* – einlädt und uns die Chance bietet, dass sich seine ursprüngliche Absicht erfüllen kann: „meine Freude ist es, unter den Menschenkindern zu sein“ (Spr 8,31).

Wenn wir heute gemeinsam einen christlichen Gottesdienst feiern und uns gestern zum jüdischen Schabbatgottesdienst versammelt haben, sind wir damit der Einladung Gottes gefolgt, bei ihm zu Gast zu sein, nicht mehr als Fremde sondern als Freunde. Diese Feier soll ein Anlass sein, Gott zu danken für die geistgeschenkte neue Beziehung zwischen Juden und Christen, die sich verstärkt seit dem 2. Vatikanischen Konzil angebahnt hat.

Am heutigen Tag wissen wir uns mit unseren evangelischen Brüdern und Schwestern verbunden, die den Israelsonntag feiern und sich besinnen auf die engen geistigen Bande zwischen Juden und Christen und den nie aufgegebenen Bund zwischen Gott und dem jüdischen Volk. Dieser Israelsonntag ruft uns aber auch ins Gedächtnis, dass wir in zwei Jahrtausenden große Schuld auf uns geladen haben durch Verleumdung und grausame Verfolgung unserer jüdischen Geschwister. Umso mehr sind wir dankbar, dass mehr und mehr gläubige Juden, trotz aller Wunden der Vergangenheit, sich für den Dialog mit uns Christen einsetzen und unseren Glaubensweg als einen ebenso gottgeschenkten akzeptieren können.

Der Israelsonntag ruft uns auf, im Alltag immer wieder Brücken zu schlagen, Begegnungen zu wagen, von einander zu lernen und Vorurteile abzubauen. Die jüdisch-christliche Bibelwoche ist ein großer Meilenstein auf diesem Weg; wir fragen uns aber auch: Wie können wir diese Erfahrung an unsere Gemeinden, an die Basis weitergeben?

Die Mahnrede Jeremias lädt sowohl Juden wie Christen ein, sich für soziale Gerechtigkeit stark zu machen. Die Welt von heute braucht unseren Einsatz für die Benachteiligten und Ausgestoßenen dieser Erde sowie unser Bekenntnis zu dem einen Gott. So bauen wir – in einer oft so gottvergesenen Welt – einen geistigen Tempel, einen heiligen Raum in dem Gottes Gegenwart und seine barmherzige Liebe aufleuchten.

In gegenseitiger Annahme und Wertschätzung und im gemeinsamen Dienst für eine bessere Welt sind wir weniger Gebende als Beschenkte. Es gilt dann auch für uns der Psalmvers, den Benedikt von Nursia in seiner Regel über die Aufnahme von Pilgern und Fremden zitiert: „*Wir haben, o Gott, Deine Barmherzigkeit empfangen inmitten Deines Tempels*“ (Ps 48,10).